

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 190.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 15. August 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

10. August. Eine französische Armeedivision in Stärke von 2000 Mann wird von den Deutschen zwischen Mülhausen und Wissembourg geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. — Polnische (freiwillige) überfallen ein Kosakenlager bei Mieschow und zwingen die Kosaken zum Rückzug unter Hinterlassung von 11. August. Der deutsche Generalquartiermeister v. Stein wird in einem Gefolge die von der belgischen Zivilbevölkerung begangenen Verbrechen an einzelnen Soldaten, sowie die gegen die Ärzte begangenen Schrecklichkeiten. — Deutsche von den Russen zerstörte Eisenbahnlinie Sosnowice — Krasnow in Russisch-Polen wieder her. — Der österreichische Botschafter in Paris.

Mischt Japan sich ein?

Ein mit den ostasiatischen Verhältnissen durchaus vertrauter gelegentlicher Mitarbeiter, der sich selbst lange Zeit in Tokio und Yokohama aufhielt, gibt in folgender Darlegung seine Auffassung der augenblicklichen Lage.

Japan hat bekanntlich erklärt, es könne keine volle Neutralitätserklärung abgeben, seine Haltung werde von dem Ausbruch des Krieges abhängen. Man wieder davon sprechen, daß möglicherweise Rußland einen Angriff von hinten erfahren könnte, und natürlich seinen alten Gegner Japan. Die Vermutung ihrer Widerhall in der Presse gefunden, und an diese Stellen ist das Eingreifen Japans als ungemein harmlos dargestellt worden. In Berlin ist es sogar zu Demonstrationen gekommen. Japanische Studenten haben in ihrer harmlosen Art mit Fahnen unter den Linden marschiert, und das Publikum hat ihnen zugestanden, ein paar von den Durcken sogar auf die Arme zu stellen.

Der Grund für den japanischen Angriff wird vielfach darin gesehen, daß die Japaner von den Russen aus dem Krieg keine Kriegsentgeltung erhalten haben. Natürlich, aber sie hatten auch keine Kriegsentgeltung unter Verzicht des damaligen Mikado auf jede Verpflegung in Geld abgeschlossen worden. Nur die Berechnung der Gefangenen sollte eine Entschädigung berechnet werden, worauf dann die Russen für japanischer Gefangener eine Gegenrechnung vorlegten. Natürlich blieb ein Plus zu Japans Gunsten, was wir haben nicht verfolgt, ob die Russen sich um die Berechnung dieses Restes bis jetzt gedrückt haben. Buzarski war es ihnen, vielleicht ist das Geld auch unterwegs geschoben worden, aber um die fünf oder sechs Millionen hat Japan keinen Krieg angefangen.

Japan hat jetzt die Japaner offiziell erklärt, sie würden keine Neutralitätserklärung abgeben, sie würden sich später von den etwaigen Ereignissen in Japan abhängig machen. Das wird vielfach so gedeutet, daß Japan, uns Tsingtau wegzunehmen, wenn die Kreuzergeschwader gegen Hongkong oder andere vorginge oder sich sonstwie gegen den englischen Handelsverkehr betätigt. Das wird halbamtlich durch den Auftrag der japanischen Votschaft in Berlin bestätigt; immerhin aber empfiehlt es sich, den Japanern, auch denen hierzulande, ein wenig auf

die Finger zu legen! Der russische Besitz in Asien dürfte sie aber mehr interessieren.

Die Japaner haben in der Tat einen starken Ausdehnungsdrang. Sie bilden sich ein, daß ihr Vaterland überdüffert sei, und sind deshalb unausgesetzt auf der Suche nach neuen Auswanderungs- und Kolonialgebieten. Deshalb verlangen sie auch so energisch Korea, und deshalb sind sie auch stets in Konflikt mit Amerika sowie mit China. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Japan die Bedrängnis Rußlands benutzte, um sich weitere Strecken der Mandschurei sowie des an Korea angrenzenden Sibiriens einschließlich Bladivostok anzueignen. Der Beruf des Kaji-dorob, des Spitzhubs, der die Verwirrung eines Brandes benutzt, ist in Japan nicht unbekannt. Noch ein Moment spielt mit. Der neue Mikado Yoshihito ist ein moderner, junger Herr, und sein jetziger Premierminister Graf Okuma hat sich während langer Jahre zu seinem großen Arger zur Untätigkeit verdammt gesehen.

In normalen Zeiten ist die Lage Japans derartig, daß es wohl wenig Lust zu einem neuen Kriege haben dürfte. Es hat noch genug vom letztenmal, trotz der großen Siege. Aber einem Feinde gegenüber, der anderweit festgelegt ist, könnte Japan am Ende seinen Vorteil in einem neuen Vorstoß sehen. Deshalb ist aber doch nicht wahrscheinlich, daß ein japanischer Angriff auf Sibirien einen starken Einfluß zu unseren Gunsten bedingen würde. Die Russen würden finden, daß ihnen das Hemd näher ist als der Rock, und vor den Japanern langsam zurückweichen. Wenn dann ein paar sibirische Provinzen verloren gingen, müßten sie es schon verschmerzen, aber sie werden sicher keine Truppen auf ihrer eingleisigen sibirischen Bahn nach dem fernen Osten werfen, wenn sie im Westen ihre Hauptstädte Petersburg und Moskau vor uns zu schützen haben. Man tut also gut, diese Hoffnung nicht allzu hoch zu spannen; auch ist ja immer noch Japan der Freund Englands, wenn man auch in diesem Bündnis bereits mehrere Haare gefunden hat. Immerhin kann die Volksstimmung später dem deutschen Handel im fernen Osten zugute kommen, und der kann es gut gebrauchen.

K. M.

Der Krieg.

Unternehmungen unserer Marine.

„Breslau“ und „Goeben“ in Messina.

Berlin, 12. Aug. Der Panzerkreuzer „Goeben“ und der Kleine Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht. Trotzdem gelang es diesen, am Abend des 6. August aus Messina auszubrechen und die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus nachliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Die italienischen Blätter sind voll von Berichten über den Aufenthalt unserer beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ im Hafen von Messina und ihre weiteren

Absichten und Pläne, die sich angesichts der englischen und französischen Schiffe, die auf offener See warteten, sehr schwierig gestalteten. „Goeben“ und „Breslau“ waren nach der Beschließung von Bona und Philippeville in Algerien am 3. August in der Meerenge von Messina eingelaufen. Sie waren den feindlichen Schiffen entronnen, die ihnen auflauerten. Am 5. August, abends, so berichten die italienischen Blätter aus Messina, ging das Gerücht, „Goeben“ und „Breslau“ müßten auf die Aufforderung der Behörden hin den Hafen verlassen. Diese Nachricht erregte noch größere Aufmerksamkeit dadurch, daß der Divisionskommandeur von Messina, General Sollier, mit seinem Adjutanten an Bord des „Goeben“ ging. Auch ein anderer Umstand ließ keinen Zweifel mehr aufkommen über die bevorstehende Abfahrt der deutschen Kriegsschiffe. Die Kommandanten hatten sich ins deutsche Konsulat begeben, um dort zu erklären, daß sie zur Vermeidung der Entwaffnung gern in den Tod gehen wollten. Am Mitternacht wurde behauptet, die Abfahrt erfolge um 3 Uhr. Um die beiden Panzerschiffe herrschte fieberhafte Arbeit. Sie hatten Rauffahrtschiffe aufgehalten, die durch die Meerenge fuhren, um von ihnen Kohlen zu übernehmen. Die „Breslau“ war von zauberischen Reihen von Lichtern erhellt, die an den Bordsäumen entlang liefen. Es schien, als ob sich auf dem schnellen Kreuzer ein herrliches Fest abspiele, einer jener glänzenden Empfänge, die gewöhnlich auf Kriegsschiffen abgehalten werden, wenn sie sich in großen Häfen befinden. Um 1 Uhr begann etwas Rauch aus den Schloten zu steigen, aber die Kommandobrücke blieb leer. Auf den Seiten wimmelte es von Seeleuten, ein Offizier ging vorüber, ruhig rauchend. Diese Ruhe barg etwas wie hohe Tragik in sich. Es war oben ein ewiges Hin und Her; in der tiefen Stille der Nacht hörte man trotzdem nicht das geringste Geräusch, keinen Ruf, kein Wort. Der Berichterstatter versuchte mehrmals an das Fallreep heranzukommen, um das Geheimnis zu erkunden; aber alle, Matrosen und Offiziere, blieben verschlossen, mit einer Zurückhaltung, die keine Auskunft erhoffen ließ. Unterdessen verstrichen die Stunden in ängstlichem Warten. Schon war es 2 Uhr, und noch keine Vorbereitungen zur Abfahrt. „Breslau“ und „Goeben“ nahmen noch immer Kohlen ein. An Bord herrschte tiefe Ruhe und Stille. Man glaubte, die Abfahrt sei auf 3 Uhr festgesetzt; die englische Erwartung steigerte sich von Minute zu Minute, aber die beiden Schiffe rührten sich nicht.

Der Morgen bricht an; es schlägt 4 Uhr. Keine Bewegung. Es bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß sie nicht mehr in See stechen; und in der Tat, sie bleiben noch. Was sind die Gründe des Jögerns? Bei der Zurückhaltung der Hafenbehörden kennt man sie nicht. Man zerbricht sich den Kopf mit den verschiedensten Erklärungen. Vielleicht wurde eine Verlängerung der Frist zugestanden. Vielleicht gehorcht der

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Wang schon haben sie aufgehört zu sprechen. Draußen gehen sie dahin — sie fühlen nur, sie leben und atmen. Die Düste herab auf die einsamen Wanderer. Ein Stingenbüschel flötet eine Nachtigall ihr Liebesspiel. Lautlos huschen große Fleder- und weiche Abendluft.

„Wo ist der Mann die Hand des Mädchens. Tiefer und tiefer sinkt der Kopf herab auf ihr emporgewandtes Gesicht.“

„Flüstert es nicht in den Zweigen? Geheimnisvoll? Sind es die Geisterstimmen der Verstorbenen? Sind es die Träume und Hoffnungen, welche gleich Licht und Wärme die Luft durchdringen über die dunkle Erde?“

„Sind es die kindverhallenden letzten Schwüngen der Wägen, die, bevor sie ganz und für immer in den Menschenkindern erstickten, noch einmal die Herzen der Eltern flüstert es plötzlich mit verhaltener Stimme in das Ohr des Mädchens. „Teresita!“

„Wo ist der Mann?“

„Er ist am Sternensüßeren Firmament löst sich ein Sternlein und fällt langsam, versprühend, nieder. Tiefs Stille. Plötzlich in nächster Nähe ein leises, langgezogenes Ton —

„Der geheimnisvolle Melodie — —! Der Mann ist

Rinaldo und Teresita beschleunigen ihre Schritte. — Auch auf ihre Seelen legt es sich wie ein Schatten, wie das Ahnen irgendeines Unglücks.

9. Kapitel.

Schneller, als Rinaldo es dachte, kommt der Moment, da er offen um Teresitas Hand wirbt.

Als er am nächsten Morgen beim Frühstück sitzt, hört er einen Wagen vorfahren. Und bald darauf draußen grobe Schritte und polternde Stimmten. — Er öffnet die Tür.

Zwei Männer schleppen gerade das hübsche grüne Sofa aus Donna Lucias Wohnzimmer heraus.

Auf seine verwunderte Frage nach dem Grund erwidert der eine der Männer im Weitergehen lakonisch: „Nacht bezahlt!“

Und schon sind sie mit dem Möbelstück draußen und wollen es mit einigen andern Sachen auf den Möbelwagen laden.

Ronesirte steigt in Rinaldos Stirn.

Er eilt den Männern nach und befiehlt ihnen, sofort alles wieder an seinen Platz zu stellen.

„Nicht, bevor es bezahlt ist!“, lautet die grobe Entgegnung.

Ein rasches Hin und Her, ein paar Fragen und Antworten — schnunzelnd stecken die Männer einen Hundertlreschein in die Tasche, schleppen die Möbel rasch wieder zurück ins Haus und ziehen mit ihrem Wagen ab, noch ehe Teresita und ihre Mutter recht zum Bewußtsein des Ganzen gekommen sind.

Als Rinaldo gleich danach das kleine Wohnzimmer betritt, um mit Donna Lucia zu sprechen, findet er Teresita allein, die Augen vom Weinen gerötet. — Sie will ihm danken, will erklären; doch lebhaft wehrt er ab. Nur sanfte Vorwürfe macht er ihr, daß sie es so weit hatte kommen lassen und sich in ihrer Bedrängnis nicht an ihn wandte. Ihren Einwand, ihr eigener Bruder habe ihnen jede Hilfe verweigert, wie könne sie sich da an einen Fremden wenden — schneidet er sofort ab.

„An einen Fremden? Bin ich Ihnen ein — Fremder, Teresita?“

Tiefe Röte färbt ihre Wangen bei dem zärtlich vorwurfsvollen Ton seiner Stimme; befangen senkt sie das reizende Köpfchen.

Da überfällt es den Mann wie mit elementarer

Gewalt. — „Teresita!“ ruft er bebend vor Erregung. „Teresita! Weist du denn nicht, was du mir bist? Weist du nicht, daß ich ein anderer Mensch bin seit dem Tage, da ich dich zuerst liebte? Weist du nicht, daß ich für dich alles hingeben würde, was ich besitze, weil ich dich liebe, heiß und innig, wie ich noch nie zuvor ein Weib liebte?“

Leidenschaftlich, sich überstürzend, fließen die Worte von den Lippen des Mannes. Es ist, als ob seine ganze, sonst so verschlossene Natur in ihren Grundfesten erschütterter ist.

Sie schauert zusammen, wie erbebend unter der Macht des über sie hereinbrechenden Glücksgefühls. Wortlos schlingt sie die Arme um seinen Nacken und birgt das Köpfchen an seiner Brust.

Eine Viertelstunde später sitzt das junge Paar, Hand in Hand, auf dem kleinen grünen Sofa, in rosige Zukunftsträume vertieft. Teresita lacht und weint in einem Atem. Sie gesteht dem Geliebten unter heißem Erröten, daß auch sie vom ersten Augenblick an Interesse für ihn gehabt, und daß dieses Interesse sich steigerte, als sie sein edles Herz erkannte, als sie sah, wie es ihn danach verlangte, nicht nur ihrer Mutter, sondern auch dem guten Dr. Roden zu helfen.

„Und mich armes, unbedeutendes Geschöpf willst du zu deiner Frau machen?“ stammelte sie noch fassungslos. „Ich, die keine Ahnung davon hat, wie es da draußen in der großen Welt aussieht, in der du sicher ganz zu Hause bist?“

„Das wirst du auch bald lernen, mein Lieb“, tröstet er zärtlich.

„Aber was soll ich mit dem vielen Geld anfangen?“ meint sie schelmisch. „Du bist gewiß reich, wie?“ — „Na, so ein halber Millionär!“

„Ein halber Millionär?“ Sie entwindet sich seinen Armen und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. „Ein halber Millionär? Bist du schon lange ein so reicher Mann?“

Wieder muß er lächeln über ihre ungekünstelte Naivität. — „Nein, mein Lieb. Erst seit ganz kurzem.“

„Aber —“ verwundert blickt sie ihn an — „du hast doch schon vor sieben Jahren soviel Geld bei der Banca Commerciale deponiert!“

„Ach so!“ Er bückt sich und hebt ihr Taschentuch auf

deutsche Konteradmiral, trotz seines festen, heroischen Willens, seine blinkende Einheit samt Besatzung zu opfern, einem höheren Befehl seiner Regierung, zu bleiben, vielleicht erwarten „Goeben“ und „Breslau“ das österreichische Geschwader, das, wie versichert wird, aus Pola ausgelaufen ist und ins Ionische Meer dampft, um die entgegenkommenden deutschen Schiffe zu decken: Tausend Erklärungen sucht man, die alle falsch sein können. Inzwischen gehen Gerüchte über einen angeblichen tollkühnen Plan um. Die Flottille wolle Messina verlassen und entschlossen aus der Meerenge hinausdampfen in der Absicht, Pola zu erreichen und sich mit der österreichisch-ungarischen Flotte zu vereinigen. Aber die Feinde, die den deutschen Admiral nach der Beschießung der algerischen Küste verfolgt haben, lägen auf der Lauer. Einige englische Verfolgungsschiffe hätten sich auf der Höhe von Palermo gütlich gehalten. Der Plan sei klar: die Verfolger hätten sich geteilt; ein Teil sei nach Süd um Sizilien gefahren und warte hinter Kap Spartevento, daß die Flotte aus der Meerenge herauskomme und durch das Ionische Meer in die Adria zu entweichen suche, wo bereits die österreichische Flotte harre. Man müsse also annehmen, daß die Ausfahrten der Meerenge von Messina sorgfältig von Engländern und Franzosen bewacht würden, die auf offener See die deutschen Schiffe erwarteten. Die Italiener nehmen an, die Deutschen führen nach dem Adriatischen Meer. Sei der Feind nicht stark, würde er gestellt werden; sei er jedoch übermächtig, so würde vielleicht die „Breslau“ geopfert werden, um den schnelleren „Goeben“ zu retten und damit das größere Schiff mit seinen 1110 Mann Besatzung.

Genüßt!

Um 5 Uhr nachmittags am 6. August bemerkte man von Messina an Bord der beiden Kriegsschiffe lebhafteste Bewegung. Bald darauf hört man das Kommando zum Lichten der Anker. Der Befehl wird mit mathematischer Genauigkeit ausgeführt. 20 Minuten darauf schiden sich beide Schiffe an, mit der Ausfahrt auf die hohe See dem Schicksal entgegenzugehen, das ihnen droht, unter dem sicheren Angriff eines mächtigen und entschlossenen Feindes. Um 5 1/2 Uhr dampfen sie ab und wenden sich im großen Bogen gegen Süd. Sie haben offenbar die Absicht, die österreichische Flotte im Adriatischen Meer zu treffen. Unmittelbar auf das gegebene Zeichen setzen sich „Goeben“ und „Breslau“ in Bewegung. Die Mannschaften, die in Parade auf Deck aufgestellt sind, rufen Hurra. Der Augenblick ist unvergeßlich. Allen, die dieses Schauspiel miterleben, kommt das Gefühl, daß jeder Ruf, jedes Geräusch den Anfang dieser Fahrt ins Ungeheure stören muß. Alles schweigt und bewundert ängstlich, wie sich die beiden Schiffe langsam entfernen. Die Musikkapelle der „Goeben“ spielt Heil dir im Siegerkranz! Matrosen und Offiziere stehen mit entblößtem Haupt. Die Schiffe befinden sich in vollständiger Kriegsausrüstung klar zum Gefecht. Eine ungeheure Menge beobachtet von den Hafenkais, von den Terrassen der Häuser und den nahen Höhen die Abfahrt, zitternd für den mächtigen „Goeben“ und die leichte „Breslau“. Die beiden Kommandanten haben mit den anderen Offizieren ihr Testament und ihr Hab und Gut bei dem deutschen Konsul in Messina niedergelegt. Der Kommandant des „Goeben“ hat außerdem beim Konsul ein Bild des Kaisers mit dessen eigenhändiger Unterschrift in Verwahr gegeben. Gleich darauf wurde die Straße von Messina wegen der Neutralität Italiens für die Durchfahrt von Schiffen der kriegführenden Parteien gesperrt.

Ein paar Stunden später wurde dann gemeldet, die beiden deutschen Schiffe hätten die Straße von Messina passiert und führen unter Vollampf nach Nordost auf die Straße von Otranto zu. Die neuesten uns vorliegenden englischen Blätter wissen nichts davon zu melden, daß es unseren Feinden gelungen sei,

das ihrer Hand entglitten. Als er es ihr wieder überreicht, ist sein Gesicht auffallend gerötet.

Ob es nur das Bücken war, das ihm das Blut mit solcher Macht in die Stirn trieb?

Zu seiner Erleichterung wird er einer weiteren Antwort enthoben. Denn gerade stürmt Dr. Roden ins Zimmer, mit der frohen Nachricht, er habe einen Verleger gefunden für sein neues Werk; der Mann wollte nicht nur das Buch aufs eleganteste herstellen lassen, sondern ihm auch noch ein beträchtliches Honorar auszahlen.

Mit kindlicher Freude nimmt der brave Gelehrte die Glückwünsche von Mutter und Tochter entgegen, denen Rinaldo sich mit der gelassensten Miene anschließt, als sei ihm die frohe Botschaft etwas ganz Neues, als habe nicht er selbst die ganze Sache arrangiert.

Als aber Donna Lucia „Signor Rockfeller“ als den Bräutigam ihrer Tochter vorstellt — da erblickt Dr. Roden soeben noch so fröhliches Gesicht. Nur mit Mühe bewahrt er seine Fassung, um sich bald darauf zu verabschieden.

Ach, sein Zukunftsstraum, in dem seit Jahren die holde Teresita wie seine fata Morgana des Glücks in die Ede seiner Studierstube hereinleuchtete, sie mit rosenrotem Sommerschimmer erfüllend — er ist mit einemmal zerfallen!

Die kalte Wirklichkeit umgibt ihn mit grausamer Unbarmherzigkeit. Selbst seine jubelnde Freude über die Vollendung seines Buches ist getrübt.

Ja, ohne daß Teresita es ahnte, hatte ihr liebliches Bild sich auch in dem Herzen des weltfremden Gelehrten fest eingepreßt. Doch Dr. Rodens Natur ist eine zu edle, als daß er dem Manne zürnen könnte, der das Herz der Stillsitzenden gewonnen. Und wenn er seine etwas gebeugte Figur, sein gutmütiges, aber alltägliches Gesicht, seine sinnlichen Bewegungen im Spiegel betrachtet und sie mit „Signor Rockfellers“ Herculesgestalt, mit seinen interaktanten, regelmäßigen Zügen, seiner vornehmen Sicherheit im Auftreten vergleicht — so schüttelt er wehmütig den Kopf bei dem Gedanken, daß es ihm je einfallen konnte, mit diesem „Auserwählten seines Geschlechts“ konkurrieren zu wollen.

Inzwischen lebt das Brautpaar in einem Taumel von Glück. Teresita kann es noch nicht fassen, daß von nun an alle Sorgen, alle Not ein Ende haben sollen. Und

die beiden schnellen deutschen Kreuzer abzufangen. Sie sind also entwischt! Hurra!

Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe durch die Russen.

Kristiania, 12. Aug. Aus Tromsøe wird der „Frik. Tg.“ gemeldet, die Russen hätten deutsche Handelsschiffe in Archangel beschlagnahmt und ihre Besatzung an Land gebracht. Die Namen der Schiffe sind nicht zu erfahren. Vier Schiffe sind bei der Hafeneinfahrt versenkt worden. Diese Mitteilung stammt von dem norwegischen Dampfer „Eidvold“ aus Bergen und erscheint zuverlässig. (Wie man uns mitteilt, befand sich auf einem beschlagnahmten deutschen Schiff auch ein Herborner Matrose, Hubert Hillesheim. Denselben ist es jedoch, wie er schreibt, gelungen zu entkommen; er befindet sich bereits in Stockholm. Red.)

Unsere Soldaten als Retter begrüßt.

Aus Thorn, 9. August, wird der „Pommerschen Zeitung“ geschrieben: Zwischen Dobrzyn und Kopyn trafen unsere Truppen einen Haufen russischer, noch nicht eingekleideter Reservisten. Diese erzählten, sie hätten sich in Dobrzyn stellen sollen, indes habe sich bei ihrem Eintreffen niemand um sie gekümmert; es habe auch an den nötigen Sachen, besonders an Stiefeln, gefehlt und so wären sie einfach wieder umgekehrt. Und die Bevölkerung Russisch-Polens empfängt unsere Krieger mit Jubel. Als sie über die Droczenz in Lubitz einrückten, riefen ihnen die Leute zu: „Kommt, kommt, wir wollen gerne Deutsche werden!“ Und die polnischen Bauern, so schreien unsere Soldaten aus Feindesland, suchen das Beste von ihren Vorräten heraus, um es den „Feldgrauen“ vorzusetzen. Namentlich spielt hierbei der Bäckerbrot eine hervorragende Rolle.

Der Krieg in Belgien.

Kopenhagen, 12. Aug. Aus Herbesthal eingetroffenen Meldungen zufolge verteidigten die in den Lütticher Waffenfabriken beschäftigten Frauen die Häuser, indem sie kochendes Wasser auf die stürmenden deutschen Soldaten gossen.

Die englische Mobilisierung.

Rom, 12. August. Das englische Kriegsministerium kündigte an, die Mobilisation sei fertig. Viele Territorials nehmen freiwillig an der Expedition nach dem Kontinent teil. (Frik. 3)

Englische Kohlen für Italien.

Rom, 12. Aug. Auf Ersuchen Italiens erklärt sich die englische Regierung damit einverstanden, daß englische Kohle an Italien geliefert wird. Die Lieferung erfolgt auf Grund besonderer Vereinbarungen. (Frik. 3)

Ägypten erklärt den Krieg.

Rom, 12. August. Aus Kairo wird gemeldet, der Ministerrat erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertraute das Land dem englischen Schutz an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und allen Häfen Kriegrechte ausüben. (Frik. 3)

Verschiedene Nachrichten.

Aachen, 12. Aug. Gestern wurden fünf wegen Schießens auf deutsche Soldaten aus dem Hinterhalt zum Tode verurteilte belgische Zivilisten standrechtlich erschossen.

Dannover, 12. Aug. Ein Transport belgischer Kriegsgefangener in der Stärke von 500 Mann ist gestern im Munsterlager in der Lüneburger Heide eingetroffen.

Berlin, 12. Aug. 150 inaktive Generale haben sich allein in Berlin als Kriegsfreiwillige gemeldet. Sie haben gebeten, in Reih und Glied ohne Rang und Charge mit ins Feld ziehen zu dürfen.

Berlin, 13. Aug. Heute Nachmittag wird vom Bahnhof Charlottenburg um 5.15 Uhr ein Zug für diejenigen Amerikaner abgehen, die Deutschland über Holland zu verlassen gedenken. Der Zug wird die holländische Station Bentheim wahrscheinlich am Freitag, den 14. ds. Mts., abends 6 Uhr, erreichen. Es werden Fahrkarten erster, zweiter und dritter Klasse ausgegeben. Es ist Vorsorge getroffen, daß diejenigen

Rinaldos ganzes Denken und Empfinden konzentriert sich auf den Tag, da er die Geliebte für immer sein nennen wird.

Schon beginnt er, Umschau zu halten nach einem passenden Heim. Doch halt! Ist er nicht selbst Schloßherr? Besitzt er nicht draußen in Frascati eine herrliche Besitzung, die er noch nicht einmal kennt? —

Eines Nachmittags — Teresita ist mit ihrer Mutter schon den ganzen Tag über im Hause beschäftigt — entschließt er sich, Schloß Inpessinwald in Augenschein zu nehmen.

Er besteigt den Dreibrug, um nach Frascati zu fahren. In einer Ecke des Coupés zurückgelehnt, vertieft er sich in die neueste Nummer der „Tribuna“, die ihm besonders interessant sein muß. Denn — wie schon früher einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit — liest er auch heute immer wieder einen bestimmten Passus.

Es ist die ausführliche Schilderung der Festschloß im „Palazzo Tosti“ zu Florenz anlässlich der Taufe des kleinen Grafen Orlando. Der König selbst habe Räte gestanden und fast die ganze Florentiner Aristokratie habe der Zeremonie beigewohnt. Nur bedauerlich sei es, daß in letzter Zeit die Gesundheit des Kindes gelitten hätte, so daß größte Vorsicht geboten ist. Um so bedauerlicher, da die ganze Zukunft des alten Namens Tosti gegenwärtig auf diesem zarten Kindchen ruhe. Graf Marco, der Vater des kleinen Grafen Orlando, sei von Jugend an fränklich, und der andere Träger des Namens Tosti wäre vor zwei Jahren in eine derart romantische Geschichte verwickelt gewesen, daß er als Oberhaupt einer der ersten Familien von Florenz kaum mehr in Frage komme.

Noch vor kurzem hätte diese Notiz Rinaldo in Erregung versetzt. Heute hat er nur ein bedauerndes Kopfschütteln. So gefestigt fühlt er sich in seinem Herzensglück, daß die Vergangenheit für ihn tot ist. Und während er noch über die Umwandlung in seinem ganzen Sein nachdenkt, pfeift er leise vor sich hin — nach Art mancher Menschen, wenn sie sich un beobachtet glauben.

In demselben Moment wendet der Herr, der soeben auf der Zwischenstation Ciampino eingestiegen, Rinaldos einziger Mitpassagier, wie elektrisiert den Kopf.

Unwillkürlich stellt Rinaldo sein Pfeifen ein und betrachtet sich seinen Reisegefährten. Außerlich nichts besonderes. Auf abdrunnenen Schultern sitzt ein großer

Amerikaner, die ihre Automobile in Berlin haben, diese verfrachten können, jedoch muß jede Packung und jeder Perladeflecken für ein Auto vom amerikanischen Postkoffer gegengezeichnet sein. Gestern um 9 Uhr lief die letzte Frist für den Willerwerb. Der amerikanische Postkoffer hat mit der holländischen Eisenbahnverwaltung ein Abkommen getroffen, wonach in Bentheim Züge für die Durchquerung Hollands bereit stehen.

Berlin, 13. Aug. Infolge des gestrigen Anlasses des Berliner Lokalanzeigers, um der durch den Krieg über uns hereingebrochenen Not zu steuern, bereits zahlreiche Spenden eingegangen. Unter anderem erhielt die Sammelstelle des Lokalanzeigers von der japanischen Kolonie 1000 Mark mit einem Schreiben, in dem die Japaner betonen, daß sie damit ihrer Liebe und tapferen Freunde und deren Angehörigen gedankvoll seien.

Berlin, 13. Aug. Ein Offizier, der einen Transport von 700 Kriegsfreiwilligen zu übergeben mußte an Ort und Stelle feststellen, daß 711 Mann vorhanden waren, sich somit 11 Mann dem Zuge angeschlossen hatten.

Berlin, 13. Aug. Der Kommandant in Belgien teilt mit, daß dort während der letzten Nächte mehrere russische Spione verhaftet worden sind, die sich auf Dächern in die Anschlußleitungen nach dem Hauptkommando und dem Garnisonkommando eingeschlichen hatten. Die Spione wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt und erschossen.

Berlin, 13. Aug. Dank der ausgezeichneten Organisation der deutschen Eisenbahnen hat sich ermöglichen lassen, jetzt schon erhebliche Erleichterungen für den öffentlichen Verkehr anzuordnen. In welchem Umfange das in den Direktionsbezirken und auf den einzelnen Strecken geschieht, wird von den Bahnverwaltungen mitgeteilt werden.

Berlin, 13. Aug. Privatmeldungen aus Ostgalizien zufolge ist dort am 3. August eine ganze Kompanie ukrainischer Kosaken eingetroffen. Sie kamen in voller Ausrüstung mit ihren Pferden an. Die Defektoren zählen, daß in allen Grenzstädten der russischen Proklamationen an das ukrainische Volk erlassen worden sind. Die ukrainische revolutionäre Partei fordert dieser Proklamation das ganze ukrainische Volk zu einem Aufstand gegen Rußland auf, um so die Ukraine vom russischen Joch zu befreien.

Berlin, 13. Aug. Nach englischen Zeitungen ist der Beschädigung des Hafens von Darasalam der Junkenturm zerstört worden sein.

Hamburg, 13. Aug. Der Verein Hamburger Werftläßt durch den Vorsitzenden seines Verwaltungsrates Generaldirektor Ballin, anlässlich der Meldung einzelner deutsche Handelsschiffe von englischen Schiffen aufgebracht worden seien, erklären, daß ähnliche deutschen Handelsschiffe, die zur Umwandlung in Kriegsschiffe in Betracht kommen, sich in Elbingerode befinden, und daß ferner die in überseeischer Fahrt befindlichen Handelsschiffe nach dem Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt in neutralen Häfen nicht mehr verändert haben, so daß auch diese auf ihrer Fahrt sein dürften.

Straßburg, 13. Aug. Aus Oberessa, aus der die Franzosen jetzt durch die Schlacht von Willbalden vertrieben wurden, mehren sich die Nachrichten nach die Franzosen die elsaß-lothringische Bevölkerung brutal behandelt und den schlimmsten Missetaten verübt haben. In erfreulichem Gegensatz dazu wird die Behandlung französischer Kriegsgefangener durch die deutschen Truppen und die Bevölkerung. Ein hier eingetroffener größerer Trupp von Gefangenen wurde gastlich bewirtet. Die Offiziere ebneten den Gefangenen den Durchzug, indem sie riefen: „Daß die Gefangenen passieren.“ Die Ausrüstung der Franzosen war völlig mangelhaft. Meistens fehlten sogar Patronentaschen.

Kopf mit struppigem, dunklem Haar, einer breiten dicke Nase und einem Paar stehender kleiner Augen, die durchdringend aus dem fast ganz schwarzen Gesicht herausfunkeln. Der manigraue Anzug ist gelockt, ebenso der breite Panamahut und die Handschuhe großen Hände und Füße.

Rinaldo ärgert sich über den dreisten Blick der Fremden. Geht es den Menschen etwas an, wenn er Rinaldo — pfeift?

Und wieder spitzt er die Lippen und pfeift: Melodie wie vorhin. Der Mann in der anderen Ecke des Coupés läuft in gepanntester Aufmerksamkeitsganzes Gesicht drückt lächelndes Erstaunen aus.

Jetzt hört Rinaldo zu pfeifen auf. Doch seltsam — nun pfeift der Graue: genau Melodie, in denselben langgezogenen Molltönen.

Diesmal ist es Rinaldo, der erhaunt aufhorcht. In diesem Augenblick wird er sich bewußt, welche schon nachts das kleine Haus an der Ponte Melodie geschreiet.

Ihr Pfeifen klingt fast wie ein Echo des „Pfeifens“, wirft er amüsiert hin, als auch der Fremde aufhört.

„Ist es auch“, lautet die ruhige, in etwas ländlichem Italienisch gegebene Erwiderung. „Ein Antwort.“

„Was Sie sagen — Sie kennen also die Melodie? Sehr genau.“

Dann können Sie mir vielleicht mitteilen, wie sie heißt? Noch schärfer blitzen die kleinen Augen des Fremden zu dem Frager hin.

„Wie sie heißt? ... Um! Sie hat eigentlich keinen Namen. Nennen wir sie den „Todesruf“!“

„Den „Todesruf“? Seltsam! ... Und der Name des Komponisten?“

„William Rockfeller!“ Keine Muskel in Rinaldos Antlitz verrät irgendwelche Erstaunen. Mit lächelndem Gleichmut ruben seine Augen auf seinem Reisegefährten.

Dann ergreift er wieder seine Zeitung und scheinbar aufs neue zu lesen. Ein schlaues Lächeln zieht die Lippen des Grauen. Schwerfällig erhebt er sich und fest sich Rinaldo direkt anemüßig.

nur gesehen, wenn sie im Lauffschritt auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die selbigen Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem andern. Wir haben unsere alten Exerzieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Velfort ausgerückt, weil nichts anderes da war! (Auch uns wird von einem Bekannten, der sich mit einem der gefangenen französischen Offiziere unterhalten hat, folgender Ausspruch der auf eine entsprechende Anfrage erfolgte, mitgeteilt: Der französische Offizier sagte: „Die Deutschen gehen drauf, wie die Tiger, da ist nichts zu machen! Schrift.)

Frankfurt, 13. Aug. Heute Nacht kurz vor 2 Uhr entgleisten, wie die Linienkommandantur C mitteilt, auf dem Bahnhof Frankfurt-Süd bei der Ausfahrt in der Richtung nach Frankfurt-Hauptbahnhof vier Wagen eines Militärzuges. Es wurden ein Unteroffizier und vier Mann verletzt, einer erlitt einen Knöchelbruch, die anderen sind anscheinend leicht verletzt. Die Verletzten wurden sofort ins Garnisonslazarett verbracht. Der Betrieb konnte durch Umleiten über Nebengleise aufrecht erhalten werden. Der verunglückte Zug, bei dem die Umladung von einigen Pferde- und Fahrzeugwagen vorgenommen werden mußte, konnte etwa mit 4 1/2 stündiger Verspätung weiterfahren. Die amtliche Untersuchung über die Ursache des Unfalls — wahrscheinlich frühzeitige Weichenstellung — wurde sofort eingeleitet.

Wiesbaden, 11. Aug. (Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot im Handwerk und Gewerbe.) Die Wirkungen des Krieges machen sich in den Werkstätten des Handwerks und Gewerbes bereits in bedenklicher Weise bemerkbar. Obwohl durch die Einberufung unter die Fahnen die Arbeitskräfte erheblich vermindert worden sind, laufen doch bereits zahlreiche und bewegliche Klagen ein, daß selbst die so sehr geschwächten Betriebe nicht einmal ausreichend beschäftigt sind, daß viele Betriebe bereits wegen Mangel an Aufträgen eingestellt werden mußten und andere sich nur noch mit Mühe behaupten. Bereits erteilte Aufträge werden zurückgezogen, in der Ausführung begriffene Arbeiten stillgestellt und neue Aufträge zurückgehalten. Das ungewisse und hohe nationale Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Vaterlandes gebietet aber dringend, alles zu tun, was möglich ist, um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten bzw. zu verhindern. Nicht nur die Sorge um die Existenz der Zurückgebliebenen der Felddienstpflichtigen, sondern auch die Notwendigkeit der im Felde stehenden Wehrmacht einen starken Rückhalt zu bieten und zu verhüten, daß unsere Krieger von Sorge für ihre Zurückgelassenen gedrückt werden, oder bei ihrer Rückkehr ein verarmtes Land vorfinden, erfordert gebieterisch, das Mögliche zu tun. Die Privatisten sind jetzt besonders leicht geneigt, ihre Aufträge zurückzuhalten. Die einen, weil der ideale Schwung und die nationale Begeisterung sie über die materiellen Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens hinaustragen, die anderen, weil sie in übertriebener Besorgnis sich fürchten, Geld auszugeben. Da wirkt denn naturgemäß das Beispiel der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden anregend und aufmunternd, sodaß eine Besserung erwartet werden darf, wenn diese Behörden mit einem guten Beispiel vorangehen. Die Handwerkskammer gestattet sich daher die ergebene und dringende Bitte an alle berufenen Behörden, sowie an alle Privatisten zu richten, zu helfen, das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen, insbesondere mit ihren Aufträgen fernherhin nicht zurückzuhalten, begonnene Arbeiten fortsetzen zu lassen und erteilte Aufträge nicht zurückzuziehen.

Weßlar, 14. Aug. Hier herrschte gestern Nachmittag gegen 5 Uhr ein größeres Schandfeuer, welches das Wohnhaus des Anstreichermeisters Herrn Schneider fast vollständig einäscherte. Auch das Dachwerk des sog. Säturms, welches vor kurzem erst neu hergerichtet wurde, brannte vollständig aus. Einige Möbelstücke aus dem Wohnhaus des Schneiders konnten noch gerettet werden. Im weiteren Verlauf es der rasch herbeigeeilten Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Am hiesigen königlichen Gymnasium haben 14 Oberprimaner das Not-Abiturienten-Examen abgelegt und bestanden. 5 Abiturienten waren von der schriftlichen Prüfung befreit.

Marburg. Ein sonderbarer Heiliger mußte der Polizei vorgeführt werden. Es handelt sich um einen jungen Mann, der Briefe vom Kriegsschauplatz an sich selbst schreibt, die „Mitteilungen“ dann verbreitet und damit erreicht, daß sich viele Leute unnützerweise aufregen.

Marburg. Infolge eines unglücklichen Zufalls wurde gestern bei der sog. Hainmühle bei Biebesdorf der 12jährige Sohn des Mühlenbesizers von einem Wachtposten aus Biebesdorf erschossen.

Köln. Die Werkbundausstellung ist geschlossen worden.

Berlin, 12. Aug. Fürst und Fürstin von Bülow sind in Berlin eingetroffen und haben im Hotel Adlon Wohnung genommen.

Buenos Aires, 13. Aug. Gestern ist hier der Präsident der argentinischen Republik, Dr. Roque Saenz Pena, nach längerer Krankheit im 64. Lebensjahre gestorben. Saenz Pena ist der bedeutendste Präsident gewesen, den Argentinien in den letzten Jahrzehnten gehabt hat.

Zeitlos von Alten Fritz. Eine Welt in Waffen steht gegen uns, das neugeitete Deutsche Reich macht eine schwere Zeit durch, die ganz derjenigen gleicht, in der sich das junge Preußen unter Friedrich dem Großen befand. Ausprüche aus den Worten und Briefen des großen Preußenkönigs lassen sich ohne weiteres auf die heutige Lage anwenden. So schreibt er an seine Schwester Wilhelmine: Die Reichswürde dieses unsamen Dreibundes

gegen mich ist ruchlos, ist ein Schandfleck der Menschheit. Sah man je, daß drei Staatsoberhäupter sich zusammensetzten, um ein viertes, das ihnen nichts zufügte, zu vernichten? Ich hatte keine Händel mit Frankreich, keine mit Rußland. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei Leute ihren Nachbarn überfallen, werden sie mit Richterpruch gerädert. Wie! Fürsten, die in ihren Reichen diese Gesetze achten, geben ihren Völkern so schändliches Beispiel? O Zeiten! O Sitten! Wahrlich, besser wäre es, inmitten von Tigern und Leoparden zu leben, als in einem Zeitalter, das sich gestützt, inmitten von Seuchlern, Räubern und Treubruchern... Schwer ist die Arznei, allein, große Übel heischen harte Kuren.*

Wird man einen Wanderer anklagen, gegen den drei Straßenräuber sich mit ihren Helfershelfern verschworen haben und der im Winkel eines Forstes, durch den keine Geschäfte ihn führten, hinterrücks überfallen wird? Wird alle Welt nicht lieber aufstehen und die Verbrecher gefangen nehmen? Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt bewertet unser Tun nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolge. Was bleibt uns also? Wir müssen erfolgreich sein!

Nur Bagemut führt zu großen Dingen. Mit dem Trost und dem festen Willen, allen Maulschellen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man Hölle und Teufel trotzen, ruhig die Zeitung lesen, den Aufschneidereien der Feinde lauschen und gewiß sein, daß man mit Ehren bestehen wird.*

Es ist mit uneren Umständen kein Kinderpiel, es geht um Kopf und Kragen. Indessen ist meine Resolution auf alle Fälle genommen, ich werde mich bis auf den letzten Mann wehren.*

Das dankbare Rußland. Kaiser Wilhelm hat wiederholt in seinen letzten Verlautbarungen von der langmütigen Rücksicht gesprochen, die er auf die von seinem Großvater überkommene Tradition freundschaftlicher Beziehungen zu Rußland genommen hat. Die schärfste Beurteilung der russischen Handlungsweise liefern die folgenden Stellen aus dem großen russischen Generalstabswerk über den Krieg mit Japan. „England als Verbündeter Japans war in jenen Tagen unser Hauptfeind. Durch Abschluß des Bündnisses mit Japan hatte es diesem sowohl moralische als auch materielle Unterstützung erwiesen, denn es bot ihm jenen Rückhalt, ohne dessen Vorhandensein sich die Japaner schwerlich zu ihrem verzweifeltsten und energischsten Vorgehen entschließen hätten. England hat verchiedentlich auch während des Krieges seine versprochene Neutralität beiseite gelassen.“ — „In dem im fernem Osten begonnenen Kampf war der Rücken Rußlands, der sich in diesem Fall an die Westgrenze lehnte, gesichert. Deutschland und sein Monarch verblieben treu den Traditionen, die die Häuter Romanow und Hohenzollern von altersher verbanden. Kaiser Wilhelm erkannte den Heroismus der russischen Armee an und war selbst in Kleinigkeiten bemüht, sein Wohlwollen gegen Rußland und seine Vertreter zu beweisen.“ Das Haus Romanow stattet uns jetzt den Dank für Kaiser Wilhelms Wohlwollen ab, indem es die Kosakenhorden auf uns losläßt und die Dreadnoughts Englands, das seine Feindseligkeit gegen Rußland stets und erst im japanischen Kriege wieder deutlich bewiesen hat, gegen Deutschlands Flotte best.

Der Krieg und die Ausländer. Unser Krieg mit England und Frankreich hat den deutschen Geschäftsleuten, die ihre Firmenschilder mit französischen und englischen Inschriften verunzierten, einen kräftigen Stoß versetzt. Auf einmal haben sie erkannt, daß die Ausländer, die sie bisher getrieben, recht läppisch war. Alle die grandes maisons, Louvres, Piccadillys, Old Englands verschwinden wie mit einem Zauber Schlag. Der Inhaber eines Berliner Geschäfts in der Friedrichstraße, das bisher Old England firmierte, ließ Plakate drucken, auf denen er mitteilt, daß er es als guter Patriot für eine Schmach halte, seine Firma noch fernherin gewissermaßen unter den Schutz Englands zu stellen. Besser wäre gewesen, er hätte es niemals getan. Die Sucht vieler deutscher Kaufleute, ihrem Laden durch ein französisches oder englisches Firmenschild einen vermeintlich vornehmen Anstrich zu geben, ist unpatriotisch, ist undeutsch. Warum nennt ein Berliner sein „Café Piccadilly“ erst heute „Vaterland“? Mögen die deutschen Kaufleute auch nach dem Kriege ihre vaterländische Gesinnung schon äußerlich dadurch beweisen, daß sie die Ausländer aus ihren Firmenschildern für immer verbannen und auch hierin gut deutsch bleiben.

Gingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Heute hörte ich aus Elberfeld, daß von dort flammende Soldaten, die unsere Bahnstrecke von Biezen nach Köln in den Militärzügen passierten, ganz besonders die freundliche Aufnahme in Herborn auf Karten und in Briefen an ihre Angehörige rühmend hervorgehoben. Ganz besonders aber hat es ihnen wohlgetan, daß ihnen sogar Blumen in den Wagen gereicht worden sind. Und da soll es Leute in Herborn geben, die sich über die Blumenpenden sehr abfällig geäußert und sie für einen unnötigen Luxus erklärt haben. Ein Leser.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nicht mehr dienstpflichtige, jedoch noch garnisondienstfähige Offiziere und Unteroffiziere

- a) von der Infanterie (einschl. Jäger),
- b) von den Maschinengewehrtruppen (einschl. der am Maschinengewehr ausgebildeten anderer Waffen),
- c) von der Kavallerie,
- d) von der Feldartillerie,
- e) von der Fußartillerie,
- f) von den Pionieren und Telegraphentruppen,
- g) vom Train,

die sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben und ihre Kraft der guten Sache, dem Dienste des Vaterlandes widmen wollen, wollen sich beim Bezirkskommando ihres Wohnortes melden. Letzteres wird auf Wunsch auch den Truppenteil angeben, bei dem voraussichtlich die Verwendung erfolgen kann.

Frankfurt a. M., den 11. August 1914.
Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schulgeld für das 2. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 ist zum Fälligkeitstermin, den 15. August, zu zahlen. Gleichzeitig wird an die Einzahlung des Wasserzins für April—Juni mit dem Bemerkten erinnert, daß mit Ablauf von 8 Tagen, am 21. August, mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen werden muß.
Ein Drittel des Wehrbeitrages ist bis anfangs September d. Js. zu zahlen.
Herborn, den 12. August 1914.
Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die vollziehende Gewalt im Korpsbezirk des 18. Armee Korps — mit Ausnahme des Befehlsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz — ist mit dem heutigen Tage auf mich übergegangen.
Frankfurt a. M., den 8. August 1914.
Der stellvertretende kommandierende General
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung

betreffend Aufruf des Landsturms.

Von der ausgebildeten Landsturm-Fahartillerie müssen sich außer den besprochenen Jahresklassen am 15. Mobilmachungstag (den 16. August, nachmittags 5 Uhr) beim Bezirkskommando Weßlar noch die Jahresklassen 1887 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse 1891 stellen.

Von den ausgebildeten Landsturm sämtlicher übrigen Waffengattungen haben sich außer den besprochenen Jahresklassen am 17. Mobilmachungstage (den 18. August), 3 Uhr nachmittags in Weßlar auf dem Hauptplatz gleichfalls noch die Jahresklasse 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse 1891 zu stellen.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Der Königl. Landrat
v. Jizewitz.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 11. August 1914.

Der Bürgermeister: Strkendaß.

Aufruf!

Vom Hilfsausschuß ist beschlossen: für die Kinder derjenigen Frauen unserer Krieger, die auf Arbeit gehen wollen, soll, damit sie ihre Kinder nicht unbeaufsichtigt zu lassen brauchen, eine Kinderpflege (Krippe) für ganz kleine Kinder, eingerichtet werden.

Anfragen und Anmeldungen bei Frau Kaufmann Max Piscator und Frau Kaufmann Peter Prinz bis Samstag Abend. — Sodann wird herzlich und dringend gebittet, daß sich Damen bei dem Unterzeichneten melden, die bei der Kinderpflege helfen wollen.

Detlev Professor Hansen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereinbrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Altenstraße 1.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gebliebenen.
Zahlstellen kommen u. a. in Betracht: Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- u. Reichsbank-Nebenstellen, Bank für Handel und Industrie etc.

Da unsere Trebertrodenanlage abgebrannt ist, so geben wir unsere

Naßtreber,

bestehend aus Mais und Gerste, billigt ab. Bei der heutigen Feuerung der Futtermittel sind unsere Treber besser, vollwertiger und sehr billiger Ersatz, sowohl für Schweine, als Rindviehfutter.

Brekbefabrik

Gebr. Warg, Kayserslautern.

Schwemmsteinfabrik, alt. aus. Synd. liefert billigt la. Steine, Bimsstein u. Zementdielen. Phil. Gies, Neuwied.

2 kleine Wohnungen zu vermieten. F. Magnus, Herborn.

Ede Otto- und Turmstraße freundliche, geräumige

3-Zimmerwohnung

zu vermieten. Näheres

Holzmarkt 7, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Freitag, den 14. August:
Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht. Lied: 284.

Um 9 Uhr wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.

Sonntag, den 10. August:
(10. n. Trinitatis)

Herborn:

1/2 10 Uhr: Sr. Pfr. Weber. Text: Matth. 6. 25—34. Lieder: 33. 207.

Christenlehre für die wachsende Jugend der 1., 2., 3. Klassen.

1 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr in der Kirche. Herr Pfarrer Conrad. Lied: 293.

Burg:

11 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Sr. Pfr. Conrad.

Taufen und Trauungen: Sr. Pfr. Weber.